

„Wir müssen gemeinsam Partei ergreifen gegen die Unterdrückung“

Deutsche Dominikaner engagieren sich für Südafrika

Der Weiße kam und hatte die Bibel in der einen Hand, das Gewehr in der anderen, und er gab dem Schwarzen die Bibel und nahm ihm sein Land. Und er lehrte den Schwarzen: „Wenn ich, dein Herr, dich auf die eine Wange schlage, dann halte auch die andere hin; denn deinen Frieden wirst du erleben in der anderen, jenseitigen Welt.“

Aber irgendwann haben wir entdeckt, daß unser Land diese „andere Welt“, dieses „andere Leben“ ist.

Der Weiße freut sich an diesem Himmel hier in der Gegenwart, uns aber will er einreden, daß unser Teil an diesem Himmel, an diesem Land im Jenseits läge. Aber wir wollen keine spirituelle Teilhabe an unserem Land. Wir wollen dieses Land, das wir aufgebaut haben, hier und jetzt. (Winnie Mandela)

1. Die Farbe der Unterdrückung ist weiß – Geschichtliches

Winnie Mandela, die Ehefrau des seit 1963 inhaftierten Führers des ANC (African National Congress), erzählt von der Geschichte Südafrikas, einer Geschichte der Unterdrückung und Ausbeutung. Schon 1652, mit der Landung Jan van Riebeecks, nahm die Herrschaft der weißen „Herrenrasse“ am südafrikanischen Kap ihren Anfang. Sklaverei und Ausbeutung bestimmten die weitere Geschichte des Landes. Der Wahlsieg der Nationalen Partei der Buren 1948 installierte endgültig und offiziell das System der Apartheid. Mit den Ehegesetzen von 1949 (Verbot von Ehe und Geschlechtsverkehr zwischen Weißen und „Nicht-Weißen“) wurde die juristische Zementierung der menschenrechtsverletzenden Rassentrennung eingeleitet. Weitere gesetzliche Verordnungen folgten. 1959 wurden die sogenannten „Homelands“ eingerichtet, „unabhängige“ Ghettos, in denen zur Zeit etwa die Hälfte aller südafrikanischen Schwarzen wohnt – zwangsumgesiedelt. In Soweto (South Western Township), der schwarzen Millionen-Vorstadt von Johannesburg, die auf keiner amtlichen Landkarte verzeichnet ist, protestierten am 16. Juni 1976 20 000 Jugendliche gegen den Sprachenerlaß der südafrikanischen Regierung: Die Burensprache „Afrikaans“ sollte an schwarzen Schulen Unterrichtssprache werden: Eine

unterdrückerische Erziehung will systemkonforme Schwarze produzieren! Polizei und Militär gingen in äußerster Brutalität gegen die Schüler vor und töteten Hunderte, verletzten Tausende.

Ein diktatorisches Regime hat Angst: Kinder werden gefoltert. Heute. Ihr Leben lang werden diese Kinder an den psychischen Folgen zu leiden haben (MONITOR Fernsehbeitrag vom 23. 6. 1987). – Die Ereignisse von Soweto werden zu einem Markstein in der Geschichte des Landes: Der Konflikt verschärft sich.

2. „Wir müssen gemeinsam Partei ergreifen gegen die Unterdrückung und ungerechte Strukturen“ (Albert Nolan OP) – Frontenwechsel

Soweto hat Südafrika verändert. Auch in den Kirchen Südafrikas passierte etwas: Es erfolgte ein Wechsel der Fronten. Deutlichstes Beispiel dafür ist das KAIROS-Dokument von 1986, entstanden in einem längeren Diskussionsprozeß innerhalb der südafrikanischen Kirchen, in dem es u. a. heißt: „Die Kirche sollte nicht nur für einen Regierungswechsel beten, sondern sollte in jeder Gemeinde ihre Mitglieder mobilisieren, für einen Regierungswechsel in Südafrika zu denken, zu planen und zu arbeiten . . . Und schließlich bedeutet die moralische Un-

rechtmäßigkeit des Apartheidregimes, daß sich die Kirche zu gewissen Zeiten in Aktionen des zivilen Ungehorsams engagieren muß. Eine Kirche, die ihre Verantwortung in dieser Lage ernst nimmt, wird sich manchmal dem Staat widersetzen und ihm den Gehorsam verweigern müssen, weil sie Gott mehr gehorcht.“ Eine Kirche, die nicht nur die „spirituelle Teilhabe“ der schwarzen Bevölkerungsmehrheit propagiert – Namen wie die des anglikanischen Bischofs Desmond Tutu, des Generalsekretärs des Südafrikanischen Rates der Kirchen Beyers Naudé, des Präsidenten des Reformierten Weltbundes Allan Boesak, des Generalsekretärs der Südafrikanischen Katholischen Bischofskonferenz Smangaliso Mkhathshwa oder des Dominikaners Albert Nolan stehen dafür –, eine solche prophetische Kirche bekam die Konsequenzen sehr bald zu spüren . . .

3. P. Peter Hortop OP in Haft – Solidarität

Am 12. Juni 1986 verhängte die Regierung Botha den Ausnahmezustand über das Land. Dieser ermöglicht die willkürliche Inhaftierung von Personen ohne Anklage, ohne Information der Angehörigen, auf unbegrenzte Zeit.

Fünf Tage später, am 17. Juni 1986, wurde der südafrikanische Dominikaner P. Peter Hortop OP festgenommen. In Solidarität mit ihrem Mitbruder versammelten sich am 5. Januar 1987 im Rahmen der Provinztagung der Dominikanerprovinz Teutonia Brüder aus verschiedenen Konventen (Berlin, Bottrop, Braunschweig, Bremen und Walberberg) zu einer Mahnwache vor der Südafrikanischen Botschaft in Bonn. Betend und schweigend protestierten sie für Freiheit und Gerechtigkeit in Südafrika. In einer Petition, die dem Botschaftssekretär übergeben werden konnte, forderten Schwestern, Brüder und Laien des Dominikanerordens aus der gesamten Bundesrepublik die Freilassung von P. Peter. Zu gleicher Zeit beteten weitere Brüder in Walberberg für ihren südafrikanischen Mitbruder.

Unter Auflagen wurde P. Peter Hortop am 27. Februar 1987 freigelassen. Er darf nicht in seine Gemeinde zurückkehren, er darf weder zitiert werden noch selbst publizieren, er darf keine Schule betreten und er darf keine Treffen mit Jugendlichen, Gewerkschaftern oder Oppositionellen abhalten.

Das Engagement für Frieden und Gerechtigkeit, eine der Prioritäten des Dominikanerordens, betrifft jedoch nicht nur Anliegen in eigener Sache: Einem Aufruf der Deutschen Kommission Justitia et Pax zu einer vom

BDKJ Bonn organisierten dreistündigen Mahnwache für P. Smangaliso Mkatshwa, den seit dem 12. Juni 1986 inhaftierten Generalsekretär der Südafrikanischen Bischofskonferenz, folgten im Juni dieses Jahres neben vielen anderen Ordensleuten auch eine Dominikanerin und mehrere Dominikaner; anwesend war ebenfalls Prälat Norbert Herkenrath, Misereor Aachen. Noch am selben Tag (11. Juni 1987) wurde P. MMkatshwa freigelassen. – Am 12. Juni 1987 verlängerte die Regierung Südafrikas den Ausnahmezustand um ein weiteres Jahr.

4. Die Farbe der Hoffnung ist schwarz – Perspektiven

„Umfragen haben ergeben, daß über 70% aller Schwarzen Sanktionen jedweder Art befürworten. Es ist die letzte Chance, um einigermaßen friedliche Veränderungen herbeizuführen . . . Und so bitten wir, helfen Sie uns, das letzte friedliche Mittel, das uns zur Verfügung steht, zu nutzen – Ihren Druck; denn ohne Druck auszuüben, hat sich in Südafrika noch nie etwas geändert.“ (Bischof Desmond Tutu in einem Brief an die Christen in der Bundesrepublik) Die Christen in der Bundesrepublik Deutschland wachen auf: Angestoßen durch den Fruchteboykott der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (1977) und den Schritt des Weltkirchenrates, seine Konten bei führenden Südafrika-Banken zu kündigen (1982), ist hierzulande eine engagierte Diskussion entbrannt. Mit der Auflösung seiner Konten bei der Deutschen Bank im Mai 1987 hat der Deutsche Evangelische Kirchentag ein unübersehbares Zeichen des Protestes gesetzt. Besonders die bundesrepublikanischen Christen und ihre Kirchen sind zur Stellungnahme herausgefordert, gehört

doch die Bundesrepublik Deutschland mit vielen ihrer großen Firmen und Banken zu den letzten international bedeutsamen Stützen des Südafrikanischen Apartheidsregimes. Eine Herausforderung auch an uns deutsche Dominikaner . . . Zu welchen theologisch-praktischen Konsequenzen sind wir verpflichtet angesichts der fortdauernden Leidensgeschichte des südafrikanischen Volkes? Einmischung, nicht Distanz ist gefordert! Mahnwachen, „amnesty international“-Aktionen und Gottesdienste sind erprobte Möglichkeiten unserer Solidarität, andere, radikalere (?) Formen müssen folgen . . .

Unser Engagement für Freiheit und Menschenrechte in Südafrika hat wesentlich eine politisch-theologische Dimension: „Ohne Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden ist es nicht möglich, praktisch die Erfahrung des Reiches Gottes zu vermitteln und authentisch das Evangelium zu verkünden“ (Generalkapitel des Dominikanerordens, Avila 1986). Unsere Hoffnung auf den alttestamentlich geglaubten und von Jesus von Nazaret verkündeten Gott des Lebens verlangt von uns den entschiedenen Protest gegen die Systeme des Todes – in Südafrika und anderswo!

P. Hortop dankt der Dominikanischen Familie

P. Edward von Merrienboer, Assistent für das apostolische Leben, erhielt einen Brief von P. Peter Hortop aus dem Konvent von Johannesburg. Er trägt das Datum vom 8. April. Die Dominikanische Familie, die durch IDI verschiedentlich Informationen über die Einkerkierung von P. Hortop erhielt, wird mit Genugtuung diesen Brief lesen, den wir wörtlich wiedergeben:

Eine der vielen Gnaden, die ich von Gott während meiner 8 Monate ohne Prozeß im Gefängnis erhielt, war das Verständnis der großen dominikanischen Familie, der ich angehöre. Die Güte Gottes für uns alle ist in all diesen Dingen offenbar.

Ich wurde am 27. Februar freigelassen und konnte am folgenden Morgen am Tag der Fedosa teilnehmen. Mit großer Freude und mit Dank gegen Gott für meine Befreiung wurde ich von meinen dominikanischen Brüdern und Schwestern empfangen. Es war auch providentiell, daß Emil Blaser, unser Generalvikar für Südafrika, einen Besuch bei den Studenten an der Katholischen Universität von Südafrika organisiert hatte, da er ja Kaplan des Nationalverbandes der katholischen Studenten ist. Es war am Donnerstag nach meiner Freilassung. Ich begleitete Emil, und es kam auch der größte Teil meiner dominikanischen Mitschwestern aus ganz Südafrika zusammen. Erneut wurde ich mit viel Liebe und Freude aufgenommen.

Gerechtigkeit ist die erste Priorität unseres Ordens in Südafrika. Ich hatte das Privileg, für ihre Sache leiden zu dürfen. Doch waren meine Leiden minimal, verglichen mit den Leiden vieler anderer Gefangenen in Südafrika. Ich danke Gott, daß ich diese Zeit der Prüfung mit sehr wenig Schaden überstanden habe. Dir, Edward, und dem Ordensmeister bin ich recht dankbar für alles, was ihr für meine Befreiung getan habt. Die Kontakte, die ihr mit allen Dominikanern in der ganzen Welt haltet, haben vor allem diesen die Ungerechtigkeiten vor Augen geführt, die in unserem Land verübt werden.

Viele von ihnen haben mir aus Italien, Schweiz, Deutschland, Belgien, Holland, England, Irland und Spanien geschrieben. Ich habe auch aus den USA, Chile, Peru, Australien, Indien und Westindien Post erhalten. Diese brachte besonders großes Mitleid, Interesse und Solidarität zum Ausdruck. Man sprach mir Worte des Trostes zu und versprach mir zugleich das Gebet. Ich danke nun täglich Gott, daß er die Gebete für meine Freilassung erhört hat.

Ich trage dir noch eine Bitte vor: danke meinen Mitbrüdern und Mitschwestern in der ganzen Welt für ihre großartige Unterstützung, für alle Solidarität und für alle Gebete in meinem Anliegen. Leider befinden sich in unserem Land weiter viele Tausende im Gefängnis. Wir beten weiter für ihre Befreiung und das Ende des Ausnahmezustandes, so daß wir alle in Freiheit und ohne Furcht leben können. Nochmals vielen Dank für alles, was Du für mich getan hast; bete bitte weiter für uns. Dein Bruder im Hl. Dominikus, Peter Hortop OP.

